



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Savend, F.: Federzeichnungen aus Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vor durch seine französischen Artikel über Adam Lux in der „Revue Moderne“, durch seine Schilderung der deutschen Colonie in Paris in dem „Paris Guide“ ein geschätzter Autor geworden. In unserer Muttersprache hat er in neuester Zeit eine sehr verdienstvolle Abhandlung über die Wahl- und Schlachtsteuer in Fauchers Vierteljahrsschrift geschrieben, und durch die Herausgabe des „Repertorium des deutschen Reichstags, Berlin, J. Guttentag 1871“ einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen. Kaum ein Jahr vergeht, ohne daß er dieser eifrigen fruchtbringenden Thätigkeit als Abgeordneter und Publicist ein neues würdiges Blatt hinzufügte.

Am Ende dieser Schilderung eines reichen vielbewegten Manneslebens kehren wir zurück zu dem Gedanken, von welchem wir ausgingen. Im Grunde ist es nichts als das Ueberwuchern französischer Staatsauffassung, jenes tiefsten Mißtrauens gegen alle Organe der Staatsgewalt, und jedes dieser Organe und Glieder untereinander, welche das Auge eines so begabten Mannes, wie Ludwig Simon, auf die Dauer starbblind machte gegen die Fortschritte der deutschen Entwicklung; welche Ludwig Bamberger erst auf den weiten Umwegen über das „Wolfseck“ und den pfälzischen Aufstand, die Schweiz, England, die Niederlande und Frankreich in das Lager der heutigen deutschen Nationalen gelangen ließ. Französische Ideen und Vorurtheile waren es, welche das aufstrebende deutsche Geschlecht von 1830 und 1848 rückhaltlos und frohgläubig als die seinen anerkannte. Französische Anschauungen nicht minder, obwohl des Effectes halber für eigenartig deutsche ausgegeben, beherrschen die parlamentarische Opposition Deutschlands in dem Anfang der sechsziger Jahre so gut, wie heute noch deren Nachfolger. Bei diesen zeigt sich die französische Illusion von der „Theilung der Gewalten“, von den „unveräußerlichen Grundrechten der Bürger“ u. s. w. in hundert synonymen und ebenso zweideutigen deutschen Schlagwörtern. Die neue Zeit und das Beispiel der Besten des Volkes beginnt unsere Jugend zu einer neuen Lehre zu erziehen: zur Lehre von der Pflicht gegen den deutschen Staat.

Federzeichnungen aus Rußland

von F. Savend.

Es gehört kein langer Aufenthalt in Rußland dazu, um zu erkennen, daß man sich bei uns in Deutschland eine ziemlich verkehrte und jedenfalls eine ganz unvollständige Vorstellung von dem Zarenreiche macht. Wir spotten so oft der Franzosen über ihre Unkenntniß von Land und Leuten in Deutschland, und es ist wahr, die französische Ignoranz in diesen Dingen ist ebenso groß, wie die französische Arroganz, mit der sie noch heutigen Tages andere Nationen über die Achsel ansehen. Aber uns Deutsche trifft beinahe derselbe

Vorwurf der Unkenntniß über die Verhältnisse unserer östlichen Nachbarn. Freilich stehen uns manche Entschuldigungen zur Seite, welche die Franzosen nicht haben, die Absperrung des russischen Reiches und der niedere Culturstand des Volkes, der unsere Wißbegierde wenig reizt. Aber Entschuldigungsgründe sind noch immer nicht Gründe der Rechtfertigung. Man weiß im Allgemeinen herzlich wenig über Rußland und Vieles, was man zu wissen meint, ist irrig. Die Verhältnisse der Ostseeprovinzen, die Verhältnisse Finnlands zu Rußland werden vielfach gar nicht verstanden, Erscheinungen, Vorgänge und Thatsachen mit einander in Verbindung gebracht, die gar nicht mit einander in Wechselbeziehung stehen und bei Beurtheilung der Zustände und Ereignisse der Maasstab ererbter Vorurtheile angelegt. Ein guter Theil der Schuld an dieser Unkenntniß und diesen Irrthümern fällt auf das ungenügende Maasß der Literatur über russische Verhältnisse. Selbst die große Masse der russischen Correspondenzen in den politischen Tagesblättern Deutschlands bewegt sich mit spärlichen Ausnahmen nur auf der Oberfläche der Anschauung. Die Wenigsten der Correspondenten haben Einblick in das Walten und Wirken der Regierungsmaschine, in den Verkehr der höheren Gesellschaftskreise, in die eigentlich bewegende Staatspolitik. Selbst naheliegende, äußere Verhältnisse, die Organisation der Verwaltung und der Behörden, des Besteuerungswesens, der Justiz, der kirchlichen und Unterrichtsverhältnisse, des Handelsverkehrs sind ihnen nicht überall geläufig. Sie beschränken sich darauf, die russischen Zeitungen zu lesen und aus ihnen an Tagesneuigkeiten zu entnehmen und zu einer Correspondenz zusammenzustellen, was ihnen interessant dünkt; fehlt auch solcher Stoff, so muß das abgenutzte Thema von Kattow und der russischen Hekypresse herhalten. Der unreifen, oberflächlichen und falschen Berichte, mit welchen die politische Tagespresse Deutschlands aus Rußland versehen wird, sind so viele, daß man hier, wenn sie mit den deutschen Blättern zu uns zurückkehren, mit Lächeln die Blätter aus der Hand legt oder sie weiter reicht, um auch Andere des Vergnügens theilhaftig werden zu lassen, was für abgeschmacktes Zeug über Rußland dem Auslande aufgetischt wird. Es gibt achtbare Ausnahmen, aber diese sind, wie ich schon bemerkt, spärlich gesäet. Als im April vorigen Jahres die Cholera hier im Erlöschen war, überraschte uns die „Vossische Zeitung“ mit der funkelnagelneuen Nachricht von dem so rapiden Zunehmen der Epidemie, daß, wer das Geld austreiben könne, mit Sack und Pack eile, das Weiße zu suchen. Das ist nur ein Beispiel, wie ich sie duzendweise aufzählen könnte.

Wenn man über Land und Leute eines fremden Landes berichten will, so ist der Berichterstatter im Vortheil, der unter dem frischen Eindrucke des Erlebten und Wahrgenommenen schreibt; Schilderungen aus unmittelbarer, frischer Wahrnehmung haben aber auch den Nachtheil, daß oft, aus Mangel an

genügender Information oder aus oberflächlicher Anschauung, Irrthümer des Urtheils unterlaufen, die eine gründliche Orientirung wohl vermieden hätte. In diesen Fehler ist Heppworth Dixon in seiner bekannten Schrift „Free-Russia“ verfallen. Von dem, was der Verfasser aus seiner mehrmonatlichen Anwesenheit in Rußland gemeldet, ist Vieles ebenso interessant als wahr, Anderes dagegen beruht auf einer nur oberflächlichen und irrthümlichen Anschauung. Der Verfasser dieser Zeilen vereinigt die Vortheile des frischen Eindrucks mit denen einer Stellung und eines Aufenthaltes von solcher Dauer, daß er sichere Informationen verbürgen kann. Sein Streben wird darauf gerichtet sein, den von ihm entworfenen Zeichnungen eine scharfe und wahre Charakteristik zu verleihen, die im Interesse der Leser dem wohlfeilen Verdienst einer vielleicht pikanteren Darstellung auf Kosten der Wahrheit wohl vorzuziehen ist.

Wenn man auf der königlichen Ostbahn bei Gydtkuhnen die russische Grenze überschreitet, macht sich augenblicklich ein Gegensatz wenig erfreulicher Art bemerkbar. Die rothen Ziegeldächer der Bauernhäuser, die freundlichen Blumengärten in deren Nähe verschwinden, und an ihrer Stelle empfängt das Auge den Anblick zerstreut liegender, kleiner, ungestalter, elender Hütten mit Strohdächern und beinahe ohne Fenster. Auch die Tracht der Menschen wird plötzlich eine andere. Der Bahnzug, als wollte er den Unterschied unter dem vollen Eindruck des Unbehagens empfinden lassen, bewegt sich in langsamstem Tempo bis zur ersten Station auf russischem Boden — nach Wirballen. Die Waggon des Zuges, die sich, je näher der Grenze desto mehr gelichtet haben, bergen jetzt nur noch die Passagiere, welche das Zarenreich betreten wollen. Geräuschlos fährt der Zug in den Bahnhof, wo uns nur russische Laute empfangen. Mit dem letzten deutschen Conducateur, der bald nach Gydtkuhnen, im Stillen von unseren wehmüthigen Grüßen in die Heimath begleitet, umkehrt, ist das letzte Band gelöst, das uns noch an das Vaterland kettete. Wir sind in Rußland! Unsere Pässe werden uns abgenommen und dann dürfen wir aussteigen, aber nicht, um uns frei bewegen zu können, sondern nur, um die große Rotunde der von Oberlicht erleuchteten Empfangshalle zu betreten, in welcher Pässe und Gepäck revidirt werden. Hinein darf Jeder, heraus Niemand mehr. Ein russischer Gensdarm hält strenge Wache.

Man muß den russischen Grenzbehörden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die aus den Tagen des Kaiser Nicolaus verrufenen Zoll-Scheereien um Vieles schmerzloser und milder geworden sind. Die Revision des Gepäcks erfolgt mit einer gewissen Noblesse. Manche Stücke werden gar nicht, andere nur flüchtig untersucht, das heißt bei unverdächtigen Personen. Denn die Zollbeamten haben einen auffallend sicheren Blick und gewisse Personen, namentlich Damen, denen man eine Neigung zur Contrebande zutraut,

dürfen unter Umständen auf eine ziemlich strenge Controle rechnen. Die Pässe unterliegen dagegen einer sehr strengen Durchsicht, und die kleinste Formverletzung genügt, die Zurückspedirung des Passagiers über die Grenze unter Begleitung eines Gendarmen herbeizuführen. Wehe dem Passagier, der sich in einer solchen Lage befindet, oder dessen Zug, wie außerordentlich häufig vorkommt, den Anschluß nicht erreicht. Denn in Wirrballen und Cydtkuhnen herrscht das getreue Abbild des Strandrechts; man könnte es das trockene Strandrecht nennen. Die meisten der dortigen Gastwirthe leben von diesem Strandrechte. Zu gewöhnlichen Zeiten verirrt sich selten ein Reisender in diese elenden Grenzorte. Die Ebbe in den Einnahmen müssen jene bedauernswerthen Reisenden mit ihrem Geldbeutel wieder ausgleichen, die durch widrige Vorfälle an der Grenze festgehalten werden. Die Rechnungen, mit welchen der Reisende bei seinem Abzuge erfreut wird, übersteigen den höchsten Satz der Preise in den ersten Hotels von Petersburg, Berlin und Paris. Ich halte für meine Pflicht, das Publicum angelegentlich in eigenem Interesse vor diesem Raubsystem in Wirrballen und Cydtkuhnen zu warnen.

Durch nichts Charakterisirt sich der Uebertritt nach Rußland, als in ein von den Nachbarländern scharf abgeschlossenes Reich mehr, als in sprachlicher Beziehung. Der Deutsche, der nicht der russischen Sprache mächtig ist, sucht vergebens nach deutschen Leuten. Der Zollbeamte, der Packträger, der Schaffner, der Bureaubeamte, der Gendarm u. s. w., — alle antworten russisch, wenn sie in einer andern Sprache angeredet werden. Nur der Restaurateur, ein Franzose, und seine Kellner, diese wenigstens zum Theil, verstehen deutsch oder französisch. In andern Grenzgebieten findet ein allmählicher Uebergang der sprachlichen Verhältnisse statt und es giebt überall einen Streifen Landes, wo sich die Sprachen beider Grenzländer die Hand reichen und neben einander im Gebrauch sind. Nach Rußland hinein ist diesseit der Grenze Alles deutsch, jenseits Alles russisch. Der Eindruck ist in Verbindung mit den sonst begleitenden Umständen kein guter, und das Gefühl der Verlassenheit bemächtigt sich des Reisenden. Er wirft gern die ihm ungewohnten russischen Silberstücke in Menge hin, um nur die Wünsche, die er symbolisch andeutet, befriedigt zu sehen. Auf diese Weise sieht er sich genöthigt, sich mit dem Steuerbeamten, dem Packträger, dem Schaffner des ihn weiter in's Land hineinführenden Zuges so gut es gehen will, zu verständigen.

Der Weg von der Grenze bis nach St. Petersburg trägt — in seiner Entfernung von über 100 Meilen — nicht dazu bei, den Eindruck, den Land und Leute machen, zu verbessern. Halbe Tage lang fährt der Eisenbahnzug durch Steppen, Unland, abgeholzte Wälder, Sümpfe oder Sand. Nur in der Gegend von Rowno und vor Allem bei Wilna wird die Landschaft angenehm

und stellenweise wirklich schön. Grüne Matten und Thäler, von Bächen und Flüssen durchzogen, wechseln mit zum Theil ansehnlichen bewaldeten Hügeln. Wilna selbst liegt äußerst romantisch; man sagt, Napoleon I. habe, als er bei Beginn seines unglücklichen Feldzuges jene Gegend betrat, überrascht dieselbe die Schweiz Rußlands genannt. Wilna liegt in einem Thale, an dessen Höhen sich die Eisenbahn hinzieht. Der Anblick ist prächtig. Die Stadt präsentiert sich in ihren weißen Häusern und Kirchen mit ihren grünen und hellblauen Dächern und Kuppeln in einem ganz eigenthümlichen orientalischen Reize und das schöne Panorama entschwindet dem Reisenden nur zu schnell. Wilna zählt, irre ich nicht, etwa 80,000 Seelen, und die Bevölkerung ist ein eigenthümliches Gemisch der verschiedensten Nationen: Deutsche, Polen, Russen und vor allem Juden. Die letzteren machen fast die Hälfte aller Bewohner aus, hinter ihnen in der Zahl rangiren die Polen. Der Bevölkerung entspricht auch die Mannigfaltigkeit der Sprache, und in der Regel sprechen die Bewohner alle Sprachen zugleich.

Bis Romno und Wilna sind die Bevölkerungselemente ganz entschieden slavischer Natur, aber sie zeigen, wegen der Vermischung des polnischen Elementes mit dem russischen, noch keinen ausgeprägt moskowitischen Charakter. Hinter — oder von hier aus gesprochen — dießseits Wilna wird Alles russisch: Tracht, Sprache, Fuhrwesen, Charakter der Gebäude, Speisen, Sitten. Beinahe hätte ich hinzugefügt — Unreinlichkeit! Allein diese findet man schon von der Grenze an, sie ist ein Erbtheil der slavischen Nationen und unzertrennlich mit ihnen verbunden. Sie ist so charakteristisch, daß sie nicht einmal an der Grenze Halt macht, sondern tief ins Preußische hineingeht, wo irgend slavisches Element vorherrscht. Auf vielen polnischen Gütern in Preußen finden sich nicht einmal jene Anstalten, die einem unmittelbaren und täglichen menschlichen Bedürfniß Rechnung tragen, und es ist bezeichnend in dieser Richtung, wie wahr, daß auf einem von einem Deutschen erkauften, ehemals in polnischen Händen befindlichen Gute das gesammte Hofgesinde verschmähte, von diesen nun neuerbauten Anlagen Gebrauch zu machen, welche bis dahin für Herrschaft und Gesinde völlig gefehlt hatten, und daß es vorzog, die daneben befindlichen Düngerhaufen zu benutzen, bis der anhaltende Gebrauch der Peitsche des Gutsinspectors es von hier nachhaltig vertrieb. Dießseit der russischen Grenze wird der in dies Gebiet einschlagende Reinheitszustand auf den Haltestellen der Bahnen geradezu unerträglich. Nur auf den bedeutenderen Bahnhöfen, etwa 4 bis 5 auf der ganzen Strecke von der Grenze bis St. Petersburg, findet man geordnete Zustände. Auf mehreren Haltestationen glaubt man durch die Anlage einer Reihe offen neben einander liegender Löcher im Fußboden dem Bedürfniß vollauf Genüge gethan zu haben. Auch auf der dritten Wagenklasse der Eisenbahnen zu fahren, möchte

ich in Rußland Niemandem rathen, wenn er nicht mit jenem Ungeziefer Bekanntschaft machen will, welches in Deutschland doch im Allgemeinen zu den Raritäten gehört. Man sagt, daß die Russen gern und viel baden. Die Thatsache ist richtig, auch beim gemeinen Mann und die Badestuben spielen in Rußland überall eine große Rolle. Aber selbst dieses anscheinende Symptom des Reinlichkeitstriebes ist im Grunde nichts als ein Beweis der Unsauberkeit. Bei den gemeinen Russen vertritt das Bad die Stelle, welche bei uns das Waschen der großen Wäsche bedeutet. Sie tragen ihre Wäsche und ihre Strümpfe, wenn sie solche haben, so lange, bis dieser Zustand ihnen unerträglich wird; dann wird gebadet. Die russischen Diensthoten bringen in der Regel Tag und Nacht ihr Schuhwerk nicht von den Füßen und für das Gefühl, welches wir empfinden, wenn wir uns der Fußbekleidung entledigt und Hausschuhe angezogen haben, besitzen sie durchaus keinen Sinn. Der russische Diensthote schläft, selbst wenn er bei wohlhabenden und angesehenern Stadtbewohnern dient, in der Regel auf der nackten Diele. Eine Wolldecke und ein Kopfkissen ist die einzige Bequemlichkeit der Nacht. Auf Backöfen zu schlafen ist ein Hochgenuß. Schürzen sind den Russinnen unbekannt und Taschentücher gelten für einen Luxusartikel bei den gemeinen Russen, Männern wie Weibern. Ich bemerkte bald nach meiner Ankunft in Petersburg bei einem mir befreundeten Photographen mehrfach Photographien, auf welchen sich die Bilder zweier Personen vorfanden, von denen jede den Zipfel eines und desselben Taschentuches in der Hand hält. Mir war diese seltsame Darstellung neu und unverständlich, bis mich der Mann belehrte, daß diese Attitüde ein inniges Freundschaftsbündniß symbolisire. Es ist für die gemeinen Russen ein Stolz, sich so darstellen zu lassen. Nicht Alle können aber dieser Auszeichnung theilhaftig werden, denn dazu gehört wenigstens ein Taschentuch; — ein Taschentuch für Beide und das ist, als Luxusartikel, nicht immer zur Stelle. Auch die Tracht des gemeinen Russen ist eben kein Beweis von sonderlicher Reinlichkeit. Er trägt sein Hemd als Oberkleid über die Beinkleider. Man ist in Deutschland geneigt, die buntfarbige Blouse, welche die männlichen Domestiken russischer in Deutschland reisender oder dort wohnender Familien unter der Weste und über dem Beinkleid tragen, wirklich für eine Art Oberkleid zu halten. Das ist es nicht; jener Bekleidungsgegenstand ist in der That nichts als das Hemd und es ist bezeichnend, daß der gemeine Russe das Hemd nicht aus Reinlichkeitsrücksichten trägt, sondern zur Bierde. Weiße Hemden werden fast nie bemerkt; sie sind farbig und meistens roth, in allen Schattirungen dieser Farbe, am liebsten lichtroth. Es entspricht dies ganz der Geschmacksrichtung des Russen, welcher die rothe Farbe für das Schönste hält, was sich dem Auge präsentiren kann, und er hat daher auch für beide Begriffe ein und dasselbe Wort: Krassni heißt roth und schön zu-

gleich. Man erzählt sich vom jetzigen Kaiser eine Anekdote aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges, welche diese Kleidung betrifft und zugleich zeigt, wie derselbe seine Nation beurtheilt. Als die moskowitische Partei gegen den deutschen Einfluß in Rußland mannichfach agitirte und auch beim Kaiser leise Versuche gemacht wurden, ihn zu einer Wandlung in seinen Sympathieen für Deutschland zu vermögen, soll der Kaiser gesagt haben: „Laßt mich mit dergleichen Rathschlägen und Wünschen zufrieden! So lange meine Russen noch das Hemd über den Hosen tragen, können sie die Deutschen noch nicht entbehren.“

In auffallender Weise tritt einem Jeden, der die russische Grenze überschreitet, der umfassende Gebrauch des Thee's entgegen. Jenseits Bier — diesseits Thee! Das ist die Regel im eminenten Sinne! Der Thee wird in Rußland in Gläsern, stets ohne Sahne und nicht in übermäßiger Stärke getrunken. Liebhaber lassen sich Apfelsinenscheiben in die Gläser legen. Ein Stückchen Zucker — Sakuska, Zubiß — darf nicht fehlen. Der Russe trinkt den Thee zu jeder Tag- und Nachtzeit und zu jeder Mahlzeit. Aber der Thee und der Branntwein ist in der That auch ein unentbehrliches Correlat des Klimas. Ich weiß, daß es an Verfeinerungen dieser Ansicht in dem letztern Punkte nicht fehlen wird. Aber es ist einmal nicht anders und alle Theorie und alle Phrasen halten gegen die Thatsache nicht Stand, daß nicht bloß der Russe, sondern auch der Einwanderer bei dem Genuß beider Getränke sich wohler befindet, als ohne denselben. Dem Ankömmling in Petersburg werden sofort bei seiner Ankunft drei große sanitätische Lehren gepredigt, die er auch nicht genug beherzigen kann: 1) Sorge für warme wollene Unterbekleidung. 2) Trinke niemals Newawasser und 3) Genieße vor jeder Mahlzeit ein Glas Branntwein. Mit diesen drei großen Gesundheitsregeln läßt sich die Acclimatisation, die für den Aufenthalt in Rußland, vor Allem in Petersburg nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren ist, immerhin leichter und sicherer bewerkstelligen. Es ist dabei auffallend, daß der Branntweingenuß in seinen sinnbetäubenden Wirkungen in Rußland gar nicht so empfunden wird, wie in Deutschland und weiterhin. Man kann hier dreist und unbesorgt vor nachtheiligen Folgen die doppelte Quantität Branntweins von gleichem Gehalt wie in Deutschland trinken. Der Russe kennt freilich kein Maaß; er trinkt den Wodki in ungeheuren Quantitäten und sein Wodki ist meist nur verdünnter Spiritus. Auch mag die Raffinade des Branntweins demselben viel nachtheilige Beimischung nehmen. In ganz Deutschland, selbst in der Heimath des ächten Kornbranntweins, in Nordhausen, findet man nicht so reinen Branntwein wie in Rußland, wo man versteht, dem gebrannten Wasser auch den letzten Ruß fuseligen Geruchs und Geschmacks zu benehmen. Der gemeine Russe wird freilich, da er ungereinigten Wodki von

starkem Gehalt trinkt, dieser Vortheile nicht theilhaftig. Man findet die trunkenen Gestalten, gestikulirend und lärmend, zahlreich in den Straßen wanden und hinstürzen; sie bleiben dann liegen, ohne daß sich Jemand um sie kümmert. Nur in Petersburg gilt eine Ausnahme. Hier hat jeder Hausbesitzer die Pflicht, einen vor seiner Thür liegenden Trunkenbold wegzuschaffen. Es geschieht dies meist in der Art, daß der Hausdiener den Trunkenen auf des Nachbarn Terrain trägt, wo er liegen bleibt, bis der Hausdiener des Nachbarn ihn weiterbefördert. Zuletzt langt er glücklich beim Polizeibüreau an, wo er eingesperrt wird. Welche colossale Masse Branntwein Rußland consumirt, geht daraus hervor, daß der russische Staat 46% seiner gesammten Revenuen aus der Branntweinsteuer bezieht, also beinahe die Hälfte (nach ihm kommen England und Scandinavien mit 24%, dann Oesterreich mit 10, Frankreich unter dem Kaiserreich mit 9% und Preußen mit 6%). Auf den Kopf der Bevölkerung kommt an Branntweinverbrauch (Weiber und Kinder mit eingerechnet) in Rußland per Jahr 0,87 Wedro (der Wedro oder Eimer = 21 Bordeauxflaschen haltend), also auf den Kopf etwa $17\frac{1}{4}$ Liter oder 28 Pfund. Doch ist der Verbrauch in den verschiedenen Theilen des Reiches ein sehr verschiedener, und während z. B. in Petersburg auf den Kopf der Bevölkerung 1,68 Wedro, das ist ungefähr $35\frac{1}{4}$ und in Moskau 1,07 Wedro oder $21\frac{1}{2}$ Liter kommen, ist der Verbrauch in Sibirien nur 0,44 Wedro oder etwa $9\frac{1}{4}$ Liter. In dem colossalen Verbrauch des Branntweins wird Rußland nur von England übertroffen, wo der Staat von dem Kopf der Bevölkerung (im Jahr 1858) 3 Rubel 69 Kopeken Nettogewinn zog, und nach neueren Mittheilungen etwa 60 Pfund Branntweinverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung kommt, während in Rußland der Ertrag per Kopf nur 2 Rubel 18 Kopeken und der Consum 28 Pfund beträgt. In dem Verbrauch des Branntweins folgt dicht hinter Rußland Norwegen und Schweden. In Petersburg allein wurden in den fünf Jahren von 1861 bis 1865 4458 Personen in den Hospitälern am Säuferswahn sinn behandelt, was auf's Jahr etwa 892 Personen ergibt. Es ist bemerkenswerth, daß hierzu die niedere Beamtenklasse das größte Contingent lieferte, hinter denen dann der Handwerker und Kleinbürger stand und zuletzt in noch erheblich niedrigerem Prozentsatz die Tagelöhner mit wechselnder Beschäftigung rangirten, während die übrigen Prozente sich auf verschiedene Berufsstände vertheilten. Ein Arzt aus meiner Bekanntschaft, der mehrere Jahre im Innern Rußlands in staatlicher Stellung zubrachte, erhielt monatlich einen Wedro Branntwein als Deputat, was jährlich die Kleinigkeit von 1000 Bordeauxflaschen Branntwein ergibt. Natürlich verbrauchte er persönlich nur den geringsten Theil dieses ungeheuren Quantum.